

Open Research Online

The Open University's repository of research publications and other research outputs

Der Zusammenhang zwischen Elternarbeit und Hilfeverlauf [Relationship between cooperation with parents and success of the service]

Journal Item

How to cite:

Schmidt-Neumeyer, Heike; Vossler, Andreas and Schmidt-Neumeyer, Willibald (2002). Der Zusammenhang zwischen Elternarbeit und Hilfeverlauf [Relationship between cooperation with parents and success of the service]. *Unsere Jugend(7+8)* pp. 291–300.

For guidance on citations see [FAQs](#).

© [not recorded]



<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Version: Not Set

Copyright and Moral Rights for the articles on this site are retained by the individual authors and/or other copyright owners. For more information on Open Research Online's data [policy](#) on reuse of materials please consult the policies page.

Der Zusammenhang von Elternarbeit und Hilfeverlauf.

Ergebnisse einer Untersuchung in den Heilpädagogischen Wohngruppen des Jugendhilfezentrums Schnaittach

Heike Schmidt-Neumeyer / Andreas Vossler / Willibald Neumeyer

Der vorliegende Artikel beschreibt und interpretiert einige Ergebnisse einer Untersuchung in den Wohngruppen einer Jugendhilfeeinrichtung über den Zusammenhang von Elternarbeit und Hilfeverlauf. Auch werden Konsequenzen für die Praxis aufgezeigt, die sich aus der Interpretation der Untersuchungsergebnisse ergeben können.

Das Jugendhilfezentrum Schnaittach verfügt über sieben heilpädagogische Außen- und Innenwohngruppen, in denen jeweils sieben Mädchen im Alter von ca. 11 bis 19 Jahren betreut werden. Der vorliegende Artikel ist eine Zusammenfassung einer wissenschaftlichen Arbeit, die auf Veranlassung des Jugendhilfezentrums Schnaittach anhand einer Fragebogenerhebung mit den beiden Erziehungsleitern des stationären Bereichs durchgeführt wurde. Hintergrund der wissenschaftlichen Untersuchung war das Interesse der Einrichtung, einen konzeptionellen Schwerpunkt ihrer Arbeit im Heimbereich, die Elternarbeit, evaluieren zu lassen.

I. Darstellung der Untersuchungsmethoden

Da sich die qualitative Frage des „Erfolgs“ der Heimunterbringung nur schwer operationalisieren und standardisieren lässt (Woran genau und anhand welcher Kriterien erkennt man, dass stationäre Erziehungshilfe erfolgreich ist?) und im Grunde eine Langzeituntersuchung erforderlich macht, überprüft die Untersuchung, ob ein Zusammenhang besteht zwischen Elternarbeit und Hilfeverlauf.

Unter „Hilfeverlauf“ versteht die Untersuchung, ob die Hilfe in Form der Heimerziehung „regulär“ oder „vorzeitig“ beendet wurde. Eine „reguläre“ Entlassung bedeutet in diesem Zusammenhang, dass alle am Hilfeverlauf beteiligten Personen (Sorgeberechtigte, Mädchen, MitarbeiterIn des Jugendamts, Vertreter der Einrichtung) mit der Beendigung der stationären Unterbringung einverstanden waren. Ist dies nicht der Fall, geht die Untersuchung von einem abgebrochenen oder „vorzeitigem“ Hilfeverlauf aus¹.

Bei der „Elternarbeit“ wird in der Untersuchung unterschieden zwischen „formeller“ und „informeller“ Elternarbeit. „Formelle“ Elternarbeit meint regelmäßige, geplante und fest terminierte Elterngespräche, die vom Erziehungsleiter mit familientherapeutischer Zusatzqualifikation in der Einrichtung durchgeführt werden. „Informelle“ Elternarbeit sind Kontakte mit Eltern, die sich spontan ergeben und schwerpunktmäßig von den Gruppendienstmitarbeitern

¹ Der Maßstab zur Definition von „regulär“ bzw. „vorzeitig“ wird hier sehr hoch angesetzt, aus Gründen der Operationalisierbarkeit. Die beiden Begriffe „vorzeitig“ und „regulär“ treffen an sich keine Aussage über den Erfolg der Maßnahme. So kann z.B. eine sehr erfolgreiche Hilfe „vorzeitig“ bzw. eine wenig erfolgreiche Maßnahme „regulär“ beendet werden. Dennoch wird in vielen Fällen ein Zusammenhang zwischen „regulärer“ Entlassung und erfolgreichem Hilfeverlauf vermutet, und umgekehrt.



rinnen durchgeführt werden (z.B. Telefonate, Tür- und Angelgespräche beim Besuch der Eltern in der Einrichtung)².

Der Fragebogen enthält dabei jeweils drei Fragen zur Häufigkeit der „informellen“ und zur Häufigkeit der „formellen“ Elternkontakte. Es wird nur nach den stattgefundenen Kontakten gefragt, wobei darin auch die Bereitschaft der Eltern zur Zusammenarbeit zum Ausdruck kommt.

Die jeweils drei Fragen sind dabei qualitativ abgestuft. D.h. innerhalb der Fragen besteht eine qualitative Steigerung der Beratungsintensität³, wobei in der Praxis die Grenzen zwischen den einzelnen Qualitätsgraden oft fließend sind. Der Grad der Intensität der insgesamt 6 Fragen bewegt sich in dem Kontinuum zwischen den beiden Polen „kooperativer“ und „therapeutischer“ Elternarbeit.

Die drei Fragen zu den „informellen“ Elternkontakten lauten:

1. Wie häufig fanden Kontakte zum gegenseitigen Kennen lernen von HeimmitarbeiterInnen und Familienangehörigen statt?
2. Wie häufig fanden Kontakte zum Beziehungs- und Vertrauensaufbau von HeimmitarbeiterInnen und Familienangehörigen statt?
3. Wie häufig fanden Kontakte zur Vermittlung alltagspraktischer Hilfen für Familienangehörige durch HeimmitarbeiterInnen statt?

Die drei Fragen zu den „formellen“ Elternkontakten lauten:

4. Wie häufig fanden geplante Gespräche zwischen dem Erziehungsleiter und Familienangehörigen statt, die die Vernetzung von Heim und Familie beinhalten?
5. Wie häufig fanden geplante Gespräche zwischen dem Erziehungsleiter und Familienangehörigen statt, die die Veränderung von Verhaltensweisen des untergebrachten Symptomträgers thematisieren?
6. Wie häufig fanden geplante Gespräche zwischen dem Erziehungsleiter und Familienangehörigen statt, die die Veränderung des familiären Interaktionsgefüges thematisieren?

Im standardisierten Fragebogen wurden nur geschlossene Fragen verwendet. Auf einer 6-stufigen Skala sollte ermittelt werden, wie häufig Kontakte stattfanden. Das Antwortungsspektrum reichte von „nie“ bis „regelmäßig“. Darüber hinaus wurde im Fragebogen erhoben das Alter des Mädchens zum Zeitpunkt der Entlassung aus der Wohngruppe, die Dauer der Unterbringung in der Wohngruppe, und ob der Hilfeverlauf regulär beendet wurde. Den Fragebogen beantwortet haben die beiden Erziehungsleiter des stationären Bereichs für ihre jeweiligen Fälle, so daß die Ergebnisse im Grunde immer auch die subjektive Einschätzung der Erziehungsleiter über die durchgeführte Elternarbeit widerspiegeln.

Die Daten der Untersuchung umfassen alle beendeten Hilfeverläufe („Entlassungen“) der beiden Erziehungsleiter im Zeitraum von 1997 bis 2000, insgesamt 92 Fälle.

² Mehr Informationen über den Ansatz der Familienarbeit der Einrichtung erhalten Sie in NEUMEYER 1996 und NEUMEYER 1998.

³ Der Begriff der „qualitativen Steigerung der Beratungsintensität“ innerhalb der Fragen ist eine Annahme, die hier nicht weiter operationalisiert wird.

II. Darstellung ausgewählter Ergebnisse⁴

1. Alter der Mädchen zum Zeitpunkt ihrer Entlassung und Hilfeverlauf

Bei den insgesamt 92 Fällen kam es zu 47 regulären Entlassungen (51,1%) und zu 45 vorzeitigen Entlassungen (48,9%)⁵.

Bei den vier Mädchen, die zum Zeitpunkt ihrer Entlassung 11 oder 12 Jahre alt waren, wurde die Maßnahme in allen Fällen ohne Zustimmung aller am Hilfeprozess Beteiligten beendet. In der Altersstufe der 13 und 14 Jahre alten Mädchen wurden 15 Hilfeverläufe vorzeitig abgebrochen und 2 regulär beendet. Bei den 15 und 16 Jahre alten Mädchen wurde in 17 Fällen die Maßnahme vorzeitig und bei 23 regulär beendet. In der Altersstufe der 17 und 18 Jahre alten Mädchen wurden 9 Hilfen vorzeitig und 18 regulär beendet. Von den 4 Mädchen, die zum Entlassungszeitpunkt 19 und 20 Jahre alt waren, kam es in allen Fällen zu einer regulären Beendigung der Maßnahme.

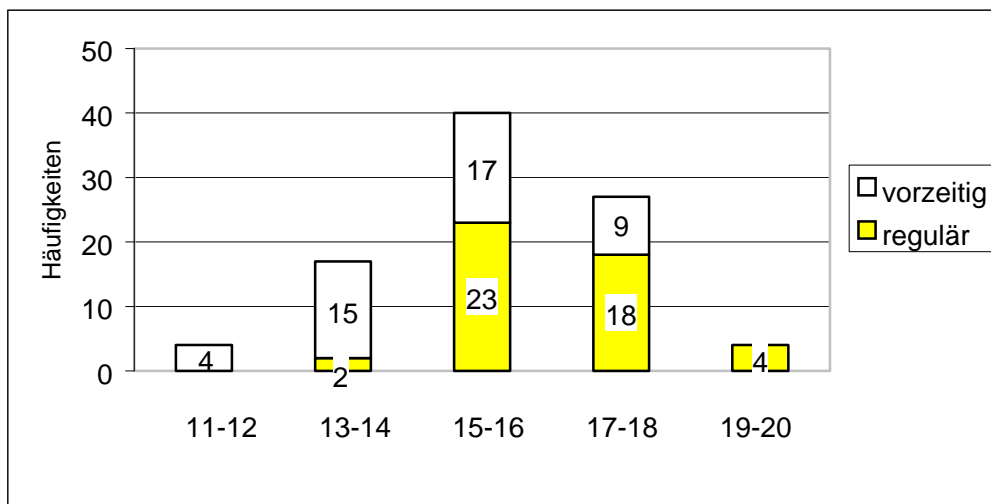


Abb. 1: Alter der Mädchen zum Zeitpunkt ihrer Entlassung und Hilfeverlauf

2. Alter der Mädchen zum Entlassungszeitpunkt und Elternarbeit

In den 4 Fällen der Altersstufe 11 und 12 Jahre kam es nur in einem Fall zu „regelmäßiger“⁶ Elternarbeit, in den übrigen 3 Fällen muss von keiner bis seltener Zusammenarbeit

⁴ In diesem Artikel können aus Platzgründen nur ausgewählte Ergebnisse dargestellt werden.

⁵ In der Untersuchung von KURZ-ADAM/FRICK/KÖHLER 2001 kam es in 52,2% der gesamten Fälle zu einer „planmäßigen“ Beendigung der Hilfe, in der JULE-Studie (THIERSCH 1998) wurden nur 38,6% der Hilfen erfolgreich abgeschlossen. Allerdings geht aus beiden Untersuchungen nicht klar hervor, wie „planmäßig“ bzw. „erfolgreich“ genau definiert wird.

⁶ Hier und im Folgenden wurden die Werte der intervallskalierten Variablen der gesamten 6 Fragen gemittelt. Gemessene Werte unter dem arithmetischen Mittel (d.h. von 0-2 auf der 6-stufigen Skala) wurden der Kategorie 0 (= seltene Elternarbeit), die Werte darüber (d.h. von 3-5 auf der 6-stufigen Skala) der Kategorie 1 (= regelmäßige Elternarbeit) zugeordnet. Bei einer „seltenen“ Elternarbeit z.B. umfasst das das Spektrum von „nie“ bis „gelegentlich“. Dabei wird mit „selten“ vs. „regelmäßig“



ausgegangen werden. Bei den Mädchen im Alter von 13 und 14 Jahren fand in 7 Fällen eine regelmäßige Elternarbeit statt, in 10 Fällen kam es nie oder nur selten zu Elternkontakten. In der Kategorie der 15- und 16-jährigen Mädchen fanden in 15 Fällen regelmäßige Kontakte mit den Eltern statt, in 25 Fällen keine oder nur seltene. In der Altersstufe der 17- und 18-jährigen Mädchen kam es in 7 Fällen zu einer regelmäßigen Zusammenarbeit, in 20 Fällen zu keiner oder einer nur seltenen. In den 4 Fällen der Altersstufe 19 und 20 Jahre kam es kein einziges Mal zu regelmäßiger Elternarbeit.

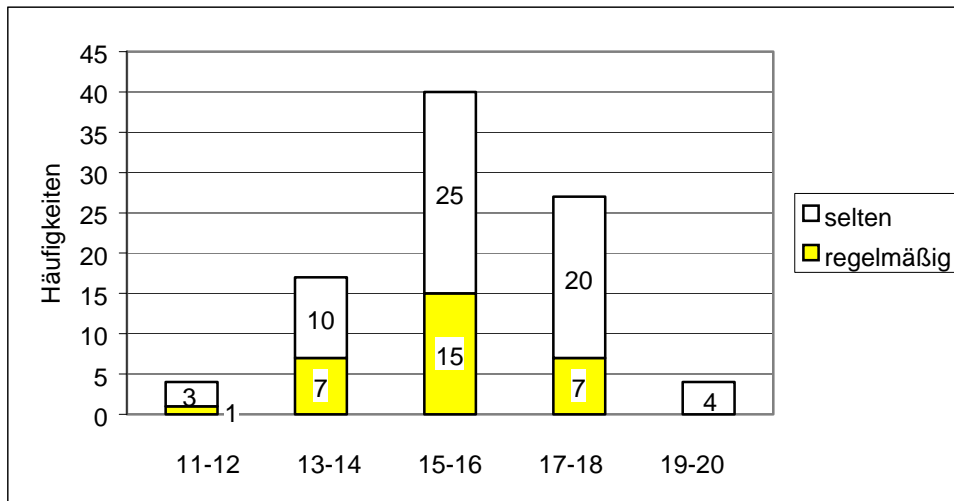


Abb. 2: Alter der Mädchen zum Zeitpunkt der Entlassung und Elternarbeit

3. Dauer der Unterbringung und Hilfeverlauf

Von den 33 Maßnahmen, in denen die Mädchen zwischen 0 bis 12 Monaten in der Wohngruppe lebten, brachen 29 vorzeitig ab, während nur 4 Fälle regulär beendet wurden. Von diesen 29 vorzeitigen Abbrüchen lebten 9 Mädchen nur einen Monat oder weniger in der Einrichtung. In der Zeitspanne 13 bis 24 Monate kam es zu 9 Abbrüchen und zu 15 regulären Entlassungen. 4 Mädchen wurden innerhalb der Zeitspanne 25 bis 36 Monate vorzeitig entlassen, während bei 15 Mädchen die Maßnahme regulär beendet wurde. Von den insgesamt 8 Mädchen, die zwischen 37 und 48 Monate in der Einrichtung waren, wurde bei 2 die Hilfe vorzeitig beendet und bei 6 regulär. Innerhalb der Unterbringungsdauer zwischen 49 und 60 Monaten wurde bei 1 Mädchen die Maßnahme vorzeitig und bei 2 Mädchen regulär beendet. Alle 4 Hilfeverläufe aus der Zeitspanne zwischen 61 bis 72 Monate und die Maßnahme, die länger als 73 Monate andauerte, konnten regulär beendet werden.

erstmalig nur eine quantitative Aussage getroffen, wobei hierbei jedoch auch ein qualitativer Zusammenhang angenommen wird.

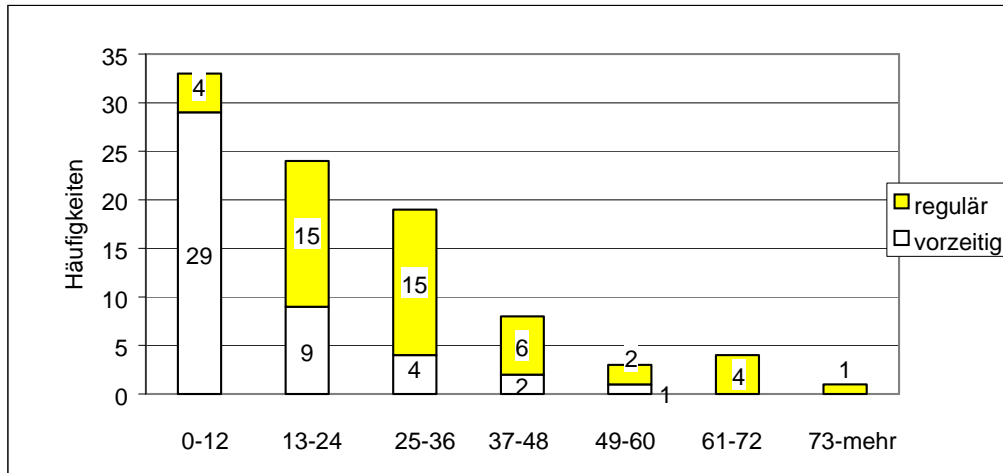


Abb. 3: Unterbringungsdauer und Hilfeverlauf

4. Dauer der Unterbringung und Elternarbeit

Innerhalb der Unterbringungsdauer von 0 bis 12 Monaten wurde in 9 Fällen regelmäßige Elternarbeit durchgeführt und in 24 Fällen keine oder nur selten. Mit den Eltern, deren Töchter 13 bis 24 Monate in einer Wohngruppe lebten, fanden in 7 Fällen regelmäßige Kontakte statt und in 17 Fällen nie oder selten. Im Unterbringungszeitraum 25 bis 36 Monate fanden in 7 Fällen eine regelmäßige Elternarbeit statt, in 12 Fällen nie oder selten. Bei den Mädchen, die für 37 bis 48 Monate in der Einrichtung lebten, war regelmäßige Elternarbeit und seltene oder gar keine mit je 4 gleich verteilt. Während von 3 Fällen der Unterbringungsdauer 49 bis 60 Monate bei 1 Mädchen regelmäßige Elternkontakte stattfanden und bei 2 seltene oder gar keine, hielten sich die Fälle der regelmäßigen bzw. seltenen Kontakte bei den 4 Mädchen mit einer Unterbringungsdauer zwischen 61 und 72 Monaten in der Waage. Mit den Eltern des Mädchens, das länger als 73 Monate in einer Wohngruppe lebte, fanden keine oder seltene Elternkontakte statt.

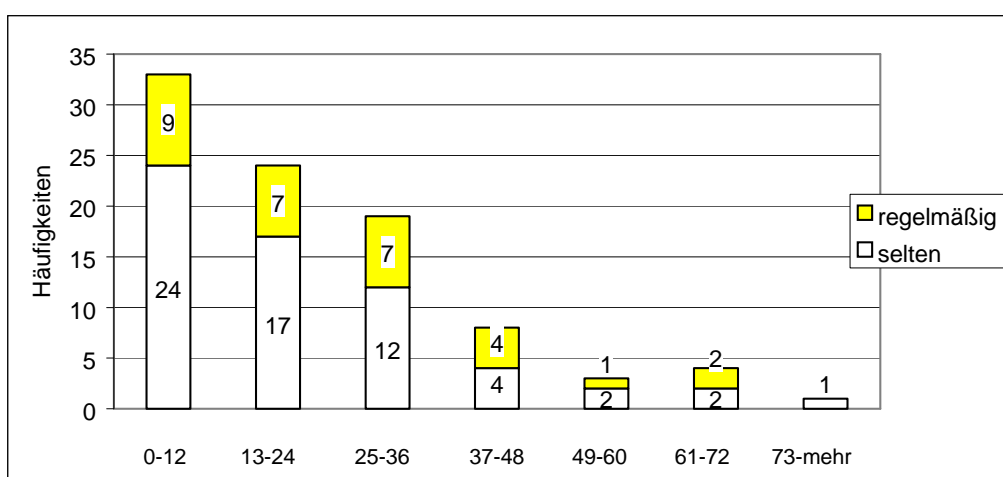


Abb. 4: Dauer der Unterbringung und stattgefundene Elternarbeit

5. Zusammenhang von informeller Elternarbeit und Hilfeverlauf⁷

In den 56 Fällen, in denen die informelle Elternarbeit „selten“⁸ war, kam es bei 22 Mädchen (39,9%) zu regulären und bei 34 Mädchen (60,7%) zu vorzeitigen Entlassungen.

In den 36 Fällen, in denen die informelle Elternarbeit „regelmäßig“ stattfand, konnten 25 Mädchen (69,4%) regulär entlassen werden, während 11 Mädchen (30,6%) vorzeitig entlassen wurden.

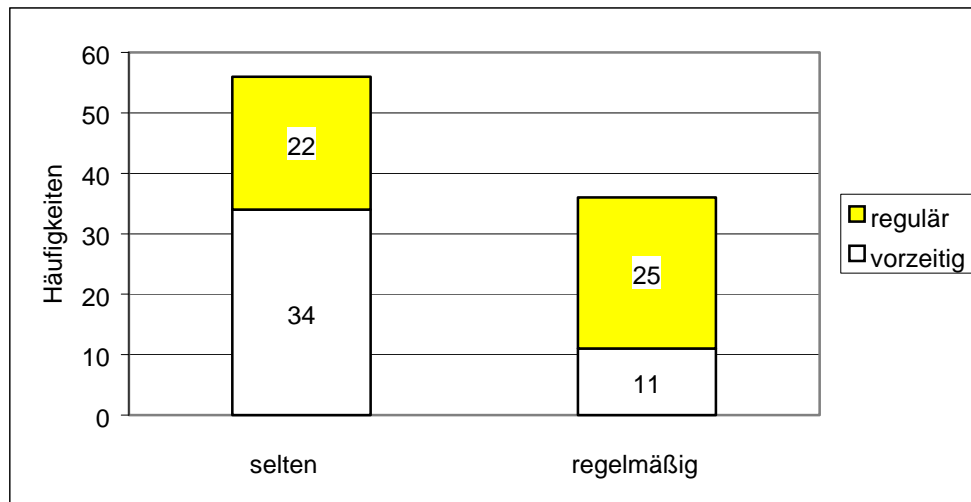


Abb. 5: Informelle Elternarbeit und Hilfeverlauf

Da bei diesem Ergebnis ($p = .006$) der Zufall als Ursache der Unterschiede ausgeschlossen werden konnte, besteht demnach (mit einer Wahrscheinlichkeit von 99,4%) ein gesicherter signifikanter Zusammenhang zwischen informeller Elternarbeit und dem Hilfeverlauf. D.h., bei einer regelmäßigen informellen Elternarbeit kommt es vermehrt zu regulären Entlassungen und bei einer seltenen informellen Elternarbeit vermehrt zu vorzeitigen Abbrüchen.

6. Zusammenhang von formeller Elternarbeit und Hilfeverlauf

In den 70 Fällen, in denen die formelle Elternarbeit selten war, konnten 33 Mädchen (47,2%) regulär entlassen werden, während es bei 37 Mädchen (52,9%) zu einem vorzeitigen Abbruch der Heimunterbringung kam.

In den 22 Fällen, in denen die formelle Elternarbeit regelmäßig war, kam es bei 14 Mädchen (63,6%) zu regulären Entlassungen, während bei 8 Mädchen (36,4%) der Hilfeverlauf vorzeitig beendet wurde.

⁷ Die Ergebnisse der einzelnen jeweils drei Fragen zur informellen und zur formellen Elternarbeit können hier aus Platzgründen nicht dargestellt werden.

⁸ Vgl. Fußnote 5. Hier wurden die Werte der intervallskalierten Variablen nur für die drei Fragen zur informellen Elternarbeit gemittelt, im folgenden Kapitel nur für die drei Fragen zur formellen Elternarbeit.

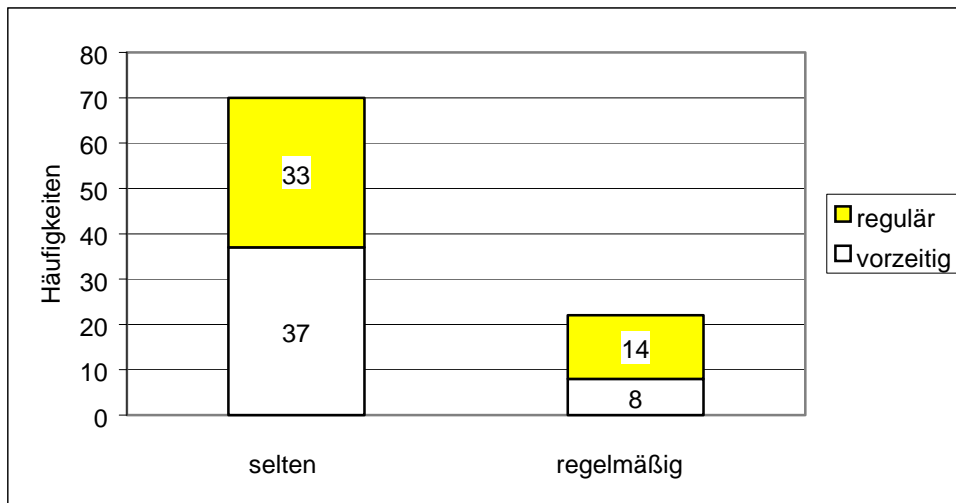


Abb. 6: Formelle Elternarbeit und Hilfeverlauf

Obwohl auch hier ein augenscheinlicher Zusammenhang zwischen formeller Elternarbeit und Hilfeverlauf besteht, konnte doch der Zufall als Ursache der Unterschiede nicht ausgeschlossen werden. D.h., es besteht kein gesicherter signifikanter Zusammenhang zwischen formeller Elternarbeit und Hilfeverlauf ($p < 0,2$).

Vergleicht man die informelle und die formelle Elternarbeit, so zeichnet sich eine Ähnlichkeit und ein Unterschied ab. Die Ähnlichkeit: In beiden Formen der Elternarbeit nimmt der Mittelwert der jeweiligen Fragen mit zunehmender Intensität des Beratungsangebots ab. Der Unterschied: Die Kontakthäufigkeit in der informellen Elternarbeit ist signifikant höher als in der formellen Elternarbeit, d.h. der Zufall als Ursache des Unterschieds kann hier (mit einer Wahrscheinlichkeit von 99,9%) ausgeschlossen werden.

Innerhalb der einzelnen Fälle gab es bei 18 Familien Unterschiede in bezug auf die Häufigkeit der informellen und der formellen Kontakte. So fanden in 16 Fällen (17,4%) regelmäßige Kontakte im informellen Bereich statt, während es nie oder selten zu formellen Kontakten kam. In 2 Fällen (2,2%) fanden im informellen Bereich keine oder eine nur seltene Elternarbeit statt, während es im formellen Bereich zu regelmäßigen Kontakten kam. Bei den restlichen Familien kam es bei regelmäßiger formeller Elternarbeit auch zu einer regelmäßigen informellen bzw. bei seltener informeller kam es auch zu einer seltenen formellen Zusammenarbeit. Ermittelt wurde eine signifikante Korrelation der Variablen informelle und formelle Elternarbeit ($R = .76$; $p < 0,1$).

7. Der Zusammenhang der gesamten Elternarbeit und dem Hilfeverlauf

Nachdem die von der Einrichtung angebotene Elternarbeit bisher in informelle und formelle Kontakte aufgeteilt untersucht wurde, soll auch der Zusammenhang zwischen der gesamten Elternarbeit und dem Hilfeverlauf untersucht werden.

Von den 62 Fällen (67,4% von $n=92$) seltener Elternarbeit kam es bei 27 Mädchen (43,5%) zu regulären Entlassungen, bei 35 Mädchen (56,5%) wurde der Hilfeverlauf vorzeitig been-

det. Von den 30 Fällen (32,6% von n=92) regelmäßiger Elternarbeit kam es zu 20 regulären Entlassungen (66,7%) und zu 10 vorzeitigen Abbrüchen (33,3%).

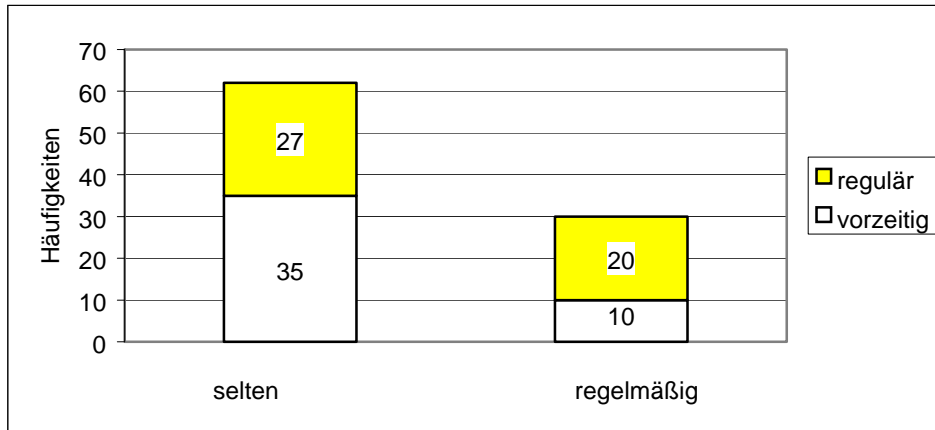


Abb. 7: Elternarbeit und Hilfeverlauf

Da bei diesem Ergebnis der Zufall als Ursache der Unterschiede ausgeschlossen werden konnte, besteht demnach (mit einer Wahrscheinlichkeit von 96%) ein gesicherter signifikanter Zusammenhang zwischen Elternarbeit und dem Hilfeverlauf. D.h., bei einer regelmäßigen Elternarbeit kommt es vermehrt zu regulären Entlassungen und bei einer seltenen Elternarbeit vermehrt zu vorzeitigen Abbrüchen.

Besonders hervorzuheben sind hierbei noch folgende Ergebnisse:

66,7% (= genau 2/3) der gesamten Entlassungen in der Kategorie regelmäßige Elternarbeit sind regulär. 77,8% (= mehr als 2/3) der vorzeitigen Abbrüche gehen einher mit seltener Elternarbeit.

III. Interpretation und Diskussion der wichtigsten Ergebnisse

1. Werden Alter und Hilfeverlauf in Beziehung gesetzt, ergibt sich die Tendenz, daß die Mädchen mit zunehmendem Alter vermehrt regulär entlassen werden. Gründe könnten hierfür u.a. sein, dass ältere Mädchen verstärkt Verantwortung für sich selbst übernehmen, Perspektiven für sich entwickeln und an deren Umsetzung engagiert mitwirken oder bei jüngeren Mädchen die räumliche Trennung von der Familie einen bisweilen eher belastenden anstatt förderlichen Faktor darstellt. Auch bei der Beziehung zwischen Unterbringungsdauer und Hilfeverlauf ergibt sich die Tendenz, dass mit zunehmender Unterbringungsdauer die vorzeitigen Abbrüche weniger werden, womit unsere Untersuchung die Ergebnisse anderer Evaluationsstudien bestätigt (Vgl. THIERSCH 1998, v.a. S. 256f.; KURZ-ADAM/FRICK/KÖHLER 2000, v.a. S. 11; SCHMIDT 2000, v.a. S. 37).

2. Von den 33 Entlassungen innerhalb der ersten 12 Monate wurden 29 Fälle vorzeitig abgebrochen, davon 9 nach nur einem Monat oder weniger. Elternarbeit wurde innerhalb der kurzen Unterbringungen kaum durchgeführt. Erklären kann man dies u.a. damit, dass sich



eine regelmäßige Elternarbeit nicht entwickeln konnte, weil die Maßnahme vorher abgebrochen wurde oder ebenso damit, dass die Maßnahme so früh abgebrochen wurde, weil eine Elternarbeit, die z.B. das kritische Ereignis der Heimeinweisung intensiver begleitet hätte, nicht ausreichend stattfand.

Die Interpretation der Ergebnisse scheint folgende Maßnahmen nahe zu legen: Das Angebot einer intensiveren Begleitung der Eltern zum einen in den ersten kritischen Monaten nach der Aufnahme der Jugendlichen in die Einrichtung und zum zweiten insbesondere bei jüngeren Mädchen. Denn ist die Integration insbesondere auch jüngerer Mädchen in die Einrichtung erst mal erfolgt, haben sich – zwischen der Familie einerseits und den EinrichtungsmitarbeiterInnen andererseits – Beziehungen entwickelt und ist Vertrauen entstanden, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass die Hilfeangebote konstruktiv genutzt werden und es zu einer regulären Entlassung kommt.

3. Es besteht ein statistisch abgesicherter Unterschied zwischen informeller und formeller Elternarbeit bezüglich der Kontakthäufigkeit, d.h. es kam häufiger zu informellen Kontakten zwischen Eltern und Gruppendienstmitarbeiterinnen. Da des weiteren eine gesicherte hohe Korrelation zwischen informeller und formeller Elternarbeit festgestellt wurde, was bedeutet, dass bei guter informeller Elternarbeit in den meisten Fällen auch eine gute formelle Elternarbeit stattfand, lässt sich daraus schließen: eine formelle Elternarbeit, die losgelöst und fern von den informellen Kontakten zwischen den Eltern und den Gruppendienstmitarbeiterinnen stattfindet, scheint weniger Erfolg versprechend zu sein als eine Elternarbeit, die auf der konstruktiven Nutzung der gesamten Kontaktqualität aufbaut. Damit wurde ein wichtiger konzeptioneller Bestandteil in der Elternarbeit der Einrichtung bestätigt: Die formellen Elterngespräche, die der Erziehungsleiter in der Einrichtung durchführt, finden in aller Regel im Beisein der Gruppendienstmitarbeiterinnen statt.

4. Betrachtet man den geprüften und gesicherten Zusammenhang zwischen der informellen Elternarbeit und dem Hilfeverlauf, wird deutlich, dass die informelle Elternarbeit der Gruppendienstmitarbeiterinnen mit dem Ausgang der Maßnahme assoziiert ist, was auf einen hohen Einfluss hindeutet. Verstärkt wird dies durch die Tatsache, dass zwischen der formellen Elternarbeit und dem Hilfeverlauf statistisch kein gesicherter Zusammenhang festgestellt wurde, und dass bei den formellen Elterngesprächen die Häufigkeit der Kontakte mit zunehmender Beratungsintensität deutlich abnahm.

Erklären kann man sich dieses – auf den ersten Blick doch erstaunliche – Ergebnis mit folgenden Faktoren:

- Erschwerend für eine regelmäßige formelle Elternarbeit könnte der für viele Familien lange Anfahrtsweg in die Einrichtung sein (im stationären Bereich wird die Einrichtung überregional belegt).
- Erschwerend könnte aber auch sein, dass viele Eltern bereits im Vorfeld der Heimunterbringung Erfahrungen mit formeller, institutionalisierter Beratung (z.B. in der Erziehungsberatung) gemacht haben, diese nicht immer als hilfreich erlebt und somit ihr Bedarf nach Beratung eher gering ist.
- Damit zusammenhängend formulieren auch viele Eltern keinen „eigentlichen“ Beratungsauftrag an die Einrichtung, sehen sie sich doch durch die Heimunterbringung ihres Kindes von dem Druck entlastet, ihre innerfamiliären Probleme über eine Beratung zu lösen.
- Vielleicht aber hängt dieses Ergebnis auch damit zusammen, dass formelle Elternarbeit bei den Eltern als eher anfragend, herausfordernd, „verstörend“ (eine zentrale Hand-





lungsmaxime der systemischen Familientherapie) und komplementär erlebt wird, informelle Elternarbeit hingegen als eher begleitend, unterstützend und symmetrisch.

Die Interpretation der Ergebnisse scheint folgende Maßnahmen nahe zu legen: Da den Gruppendienstmitarbeiterinnen für eine gelingende Elternarbeit eine hohe Bedeutung zukommt, ist deren Schulung in Fragen der Beziehungsgestaltung zu den Eltern wesentlich für einen Erfolg versprechenden Hilfeverlauf.

5. Aufschlussreich jedoch ist das Ergebnis, dass die Untersuchung einen gesicherten und signifikanten Zusammenhang zwischen der gesamten Elternarbeit und dem Hilfeverlauf ergeben hat. Damit wurde auch das Konzept der Einrichtung, in der die Elternarbeit einen hohen Stellenwert hat, bestätigt. Familienorientierung in der stationären Erziehungshilfe hat demnach – zumindest in dieser Einrichtung – eine große Bedeutung für den Verlauf und dadurch vermutlich auch für den Erfolg der Maßnahme⁹.

Literatur

KURZ-ADAM, M./FRICK, U./KÖHLER, M., 2001: Der Hilfeerfolg in den stationären Hilfen – Ergebnisse der Studie „Umbau statt Ausbau“ zur Evaluation stationärer Erziehungshilfen in der Landeshauptstadt München. In: Pädagogischer Rundbrief (Hrsg. vom LV Kath. Einrichtungen der Heim- und Heilpädagogik in Bayern e.V.), 51. Jg., H. 1, S. 2-12

NEUMEYER, W., 1996: Heimerziehung und Familienarbeit: Konzepte, Probleme, Lösungen. In: UNSERE JUGEND, 48. Jg., H. 3, S. 120 – 130

NEUMEYER, W., 1998: Therapie ohne Auftrag? Zur systemischen Familientherapie in der stationären Jugendhilfe. In: UNSERE JUGEND, 50. Jg., H. 4, S. 167-177

SCHMIDT, M., 2000: Neues für die Jugendhilfe? Ergebnisse der Jugendhilfe-Effekte-Studie (die sog. JES-Studie). Hrsg. vom Dt. Caritasverband e.V. und vom Bundesverband Kath. Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen e.V. (BVKE). Freiburg

THIERSCH, H. u.a.,¹1998: Leistungen und Grenzen von Heimerziehung. Ergebnisse einer Evaluationsstudie stationärer und teilstationärer Erziehungshilfe (die sog. JU-LE-Studie). Hrsg. vom BMFFSJ (Band 170 der Schriftenreihe des BMFFSJ). Stuttgart.

⁹ Dieses zentrale Ergebnis der Untersuchung widerspricht der Aussage von KURZ-ADAM/FRICK/KÖHLER 2001, die in ihrer Evaluationsstudie u.a. feststellen: „Als familienorientierte Hilfe erweist sich Heimerziehung ... weniger erfolgreich als ein am Kind/Jugendlichen ausgerichteter dauerhafter Lebensort mit dem Ziel der Verselbständigung“ (S. 11). THIERSCH 1998 (v.a. S. 256) hingegen bestätigt das Ergebnis dieser Untersuchung. Auch SCHMIDT 2000 räumt der Kooperation mit den Eltern eine hohe Bedeutung ein, meint aber, dass dessen Gewicht deutlich hinter der Rolle der Kooperation mit dem Kind zurücktritt (S. 24).

Die Autoren:

Heike Schmidt-Neumeyer

Fischbacher Str. 13

90518 Altdorf

schmidt-neumeyer@lau-net.de

Jg. 1968, Dipl.-Sozialpädagogin (FH), Erzieherin, Familientherapeutin

Andreas Vossler

Guido-Schneble-Str. 85

80689 München

vossler@dji.de

Jg. 1966, Dipl.-Psychologe, Psychologischer Psychotherapeut, Familientherapeut
Wissenschaftlicher Referent am Deutschen Jugendinstitut, München

Willibald Neumeyer

Bayreuther Str. 15

91220 Schnaittach

neumeyer@jhz-schnaittach.de

Jg. 1962, Dipl.-Pädagoge, Familientherapeut, Supervisor (DGSv)
Erziehungsleiter im Jugendhilfezentrum Schnaittach

Der Artikel in der vorliegenden Fassung wurde veröffentlicht in der Zeitschrift UNSERE
JUGEND, 7+ 8/2002, S. 291-300